Umfang acht Seiten

Einzelbezug 40 Pfennig

DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Ausstellungsräume
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

VIERTER JAHRGANG | BERLIN-PARIS NOVEMER 1913 | NUMMER 184/185

Inhalt: **Herwarth Walden:** Aage von Kohl / **Paul Claudel:** Verkündigung / **Blaise Cendrars:** La Tour / **Artur Babillotte:** Die Schwermut des Genießers / **Paul Zech:** Zwei Wupperstädte / **Blaise Cendrars:** La Prose / **Hermann Huber:** Zeichnung

Hermann Huber: Zeichnung

Aage von Kohl

Man kann nach einer Photographie kein Gemälde sehen und fühlen. Man kann das Kunstwerk im günstigsten Fall ahnen. Man sieht die Photographie, wenn das Gemälde unersehbar ist. Man liest die Uebersetzung, wenn die Dichtung unerlesbar ist. Welch ein Genie muß vor uns auferstehen, wenn es in nächster Nähe unnahbar scheint, eine Sonne, die uns über und über erleuchtet, trotzdem die Erde vor ihr flüchtet. Die Erde dreht sich und diese Sonne hält uns. Ein Kunstwerk, das zwingt, trotzdem ihm sämtliche Organe, die Wörter, genommen oder mindestens getauscht sind. Der große Schoß nimmt uns auf. Der Uebersetzer sucht sich angstvoll den Weg durch die Nacht.

In Dänemark lebt ein großer Künstler. Er heißt Aage von Kohl. Ihm ist das Schicksal vieler dänischer, schwedischer, norwegischer Autoren, wenn auch schwächerer Talente, erspart geblieben, als deutscher Unterhaltungsschriftsteller gerundschaut zu werden. Er ist zu hart, zu eckig, zu kubistisch dazu. Menschen und vor allem „Kritiker" verstehen künstlerische Gefühle nur, wenn sie ihre Gefühlchen in dem zusammensuchen können, was ihnen als Kunst erscheint. Dort, wo der Organismus nicht geschlossen ist. Wo Platz zum Sammeln ist, weil die Sammlung fehlte.

Dieser Aage von Kohl ist ein Genie. Er schrieb einen Roman, der Kunst ist. Er erzählt nicht, er dichtet ein Erlebnis, das Erlebnis wird Kunst, weil er es gestalten kann: er schafft ein Buch nach seinem Ebenbilde, das gleich ihm, durch ihn und ohne ihn ein ganzes Leben lebt.

Jedes Kunstwerk ist ein Organismus. Aber in den Künsten sind nur die Krüppel beliebt. Ein gegliedertes gradgewachsenes Kunstwerk wirkt auf den Beschauer, den Behörer, den Beleser verrückt. Alle Welt sieht stets nur die Glieder, die aller Welt selbst angewachsen sind.

Es gibt Kunstwerke, einzelne, über Jahrhunderte verstreute, die leuchten so, daß Blinde die Augen aufschlagen und Taube die Ohren öffnen. Sie hören Licht und sehen Klang. Zu diesen Werken gehört das Buch des Aage von Kohl: Der Weg durch die Nacht. Das Buch heißt in der Sprache des Dichters: Det store Sköd (Der große Schoß).

Es ist kritiklos, eine Kritik zu schreiben über etwas, das kritiklos ist. Man kann nicht sondieren, während man sondiert wird. Man kann nicht die Sonne loben.

Nie ist in einem Kunstwerk das Unstoffliche des Stoffs stärker enthüllt worden. Die Handlung erzählt von Lustmord und der Lustmord klingt wie glückesvolle Geburt. Die Handlung erzählt von dem Jammer des Mannes und der Jammer des Mannes klingt wie der Jubel des Liebenden. Die Handlung erzählt von dem Geständnis des Mörders und das Geständnis des Mörders klingt wie die Offenbarung des Schöpfers.

Hier ist, wie in jedem ewigen Kunstwerk, das Vergängliche nur ein Gleichnis.

Das empfindet der Dichter Glaß nach dem Geständnis Mummes, des Mörders der geliebten Frau:

„Im ersten Augenblick windet sich Glaß wild. Runzelt gleich darauf seine Brauen und starrt steif und heiß zurück. Aber im nächsten Nu glättet sich seine Stirn von Neuem, aus dieser schmerzvollen Wunde im tiefsten Innern quillt purpurrot das Blut letzend in alle seine Fibern hinaus. Sein Auge dehnt sich im selben Moment heiß und klar. Sein Sinn wird hoch, meilenhoch — und er vermag auf einmal das Ganze zu überschauen, vermag den lückenlosen Zusammenhang zwischen allem zu erkennen! Er sieht auf einmal sich selbst und Mumme — als winzig kleine Teile eines ungeheuren Ganzen. Siehe, Mumme und er sind Punkte auf der Spanne Tag und auf der Spanne Nacht — unauflöslich verbunden durch Morgendämmerung und durch Abend! Die beiden sind ein Bild von der Erde zwiefachem Antlitz von Schmerz und von Lust! Das Zwillingspaar Unglück-Glück — das kämpfende Doppel-Ich der ganzen Welt, das ewig mit sich selbst ringen muß —, damit wir alle erreichen können, was wir begehren! Mein Gott, ja, jetzt sehe ich es deutlich von dem Kleinsten bis zu dem Größten, jetzt gewann mein Herz eine Wonne und eine Macht wie nie zuvor —: Lebe wohl, Karl Mumme, mein Bruder, jetzt scheiden wir frei, du und ich — die wir gebunden zusammengeführt wurden, um zu lernen!"

Hier ist ein Künstler, ein Großer, der sich klein empfindet, ein Andächtiger, ein Glaubender, ein Liebender. Ein Geschaffener und ein Schaffender. Ein Getragener und ein Träger seiner Visionen.

Ein Ewiger.

Herwarth Walden

Verkündigung

Ein geistliches Stück in vier Ereignissen und einem Vorspiel

Paul Claudel

Vorspiel

Die Scheune in Salhof. Ein großes Gebäude mit viereckigen Stützen und darauf hölzerne Spitzbogen. Der Raum ganz leer, bis auf den Hintergrund des rechten Flügels, der noch mit Stroh angefüllt ist, Strohhalme auf der Erde, der Boden zerstampft. Im Hintergrund ein großes zweiflügeliges, in die dicke Mauer eingefügtes Tor mit umständlichen Riegeln und Schlössern. Auf den beiden Flügeln zwei roh gemalte Bildnisse des heiligen Peters und des heiligen Paul, der eine mit dem Schlüssel, der andere mit dem Schwert. Eine dicke gelbe Wachskerze, in einer eisernen Kralle am Pfeiler angebracht, beleuchtet sie.

Die Handlung spielt in einem Mittelalter freier Erfindung, so etwa, wie sich die mittelalterlichen Dichter das Altertum vorgestellt haben.

Zu Ende der Nacht, in den ersten Morgenstunden.

Auf einem mächtigen Pferde ein Mann in einem schwarzen Mantel, das Gepäck im Sattel, Peter von Ulm. Sein riesiger und lebhaft bewegter Schatten zeichnet sich hinter ihm auf die Mauer, auf den Boden und die Pfeiler. Violäne tritt plötzlich zwischen den Pfeilern hervor und ihm entgegen. Sie ist groß und schlank, barfuß, in grobes Linnen gekleidet, und hat um den Kopf ein halb bäuerisches, halb klösterliches Tuch.

Violäne (hebt lachend und mit verschränkten Fingern ihre beiden Hände gegen den Reiter): Halt, Herr Ritter! Abgestiegen!

Peter von Ulm: Violäne!

(Er steigt vom Pferd)

Violäne: Gemach, Meister Peter! Schleicht man sich so hinaus wie ein Dieb, ohne den Damen geziemend Ade zu sagen?

Peter von Ulm: Violäne, zieht euch zurück. Es ist noch tiefe Nacht, und wir sind hier allein beisammen. Ihr wißt, ich bin kein so ganz zuverlässiger Mensch.

Violäne: Baumeister, mir ist nicht bange vor Euch! Das Wollen allein macht es nicht!

Bei mir kommt man keineswegs nach Gefallen zum Ziele! Armer Peter! Ihr habt mich ja nicht einmal umzubringen vermocht.

Mit Euerm erbärmlichen Messer! Nur eine kleine Schürfung am Arme, kaum zu bemerken.

Peter von Ulm: Violäne, Ihr müßt mir verzeihn.

Violäne: Darum bin ich hier.

Peter von Ulm: Ihr seid meine erste Liebe; vor Euch hab ich keine berührt. Der Teufel hielt mich am Kragen; er weiß die Gelegenheit auszunutzen.

Violäne: Aber Ihr fandet mich stärker als ihn!

Peter von Ulm: Violäne, ich bin jetzt noch gefährlicher als damals.

Violäne Wollen wir uns von neuem messen?

Peter von Ulm: Schon meine Näh ist unheilvoll.

(Schweigen)

Violäne: Ich versteh Euch nicht.

Peter von Ulm: Genügte mir nicht, Steine zu schichten, Holz zu keilen und Metalle zu schmelzen?

War mir mein Werk nicht genug? Auf einmal! Leg ich die Hand an das Werk eines andern und lasse mich einer lebendigen Seele gelüsten?

Violäne: In dem Haus meines Vaters, Euers Wirtes! Herr, was wäre entstanden, wenn mans erfahren hätte. Aber ich hab es wohl bewahrt.

Und jeder hält Euch wie vorher für einen biedern, untadligen Mann.

Peter von Ulm: Gott richtet das Herz unterm Scheine.

Violäne: Es bleibt also unter uns dreien.

Peter von Ulm: Violäne!

Violäne: Meister Steinmetz?

Peter von Ulm: Stellt Euch hier neben die Kerze; ich will Euch in die Augen schaun.

(Sie stellt sich lächelnd unter die Kerze. Er blickt sie lange an.)

Violäne: Habt Ihr mich nun lang genug bestaunt?

Peter von Ulm: Wer seid Ihr, junges Weib, und worin ward Gott in Euch so besonders offenbar, daß die Hand, die sich auf Euch mit Wünschen legt, und der ganze Leib verwelken, als wären sie dem Geheimnis seiner Wohnung nah gekommen?

Violäne: Was ist seit einem Jahr mit Euch geschehn?

Peter von Ulm: Schon am Tag nach dem Ereignis . . .

Violäne: Nun?

Peter von Ulm: . . . Bemerkt ich in meiner Seite die gräuliche Krankheit.

Violäne: Eine Krankheit, sagt Ihr? Was für Krankheit?

Peter von Ulm: Den echten Aussatz, wovon das Buch Mose kündet.

Violäne: Aussatz? Was ist das?

Peter von Ulm: Habt Ihr niemals von jener Frau gehört, die ganz allein in den Schluchten der Ach lebte. Verschleiert vom Kopf zu Fuß, und in ihren Händen eine Klapper?

Violäne: Diese Krankheit meint Ihr, Meister Peter?

Peter von Ulm: Sie ist also beschaffen, daß der in ihrer ganzen Bosheit von ihr Ergriffne sogleich muß entfernt werden, denn es ist kein lebendiger Mensch so gesund, daß ihn nicht könnte der Aussatz ergreifen.

Violäne: Wieso wandelt Ihr dann in Freiheit unter uns?

Peter von Ulm: Der Bischof hat sie mir erteilt, und Ihr seht, ich bin ein seltner und spärlicher Gast, nur meinen Arbeitern nicht so selten, weil sie meiner Befehle bedürfen; auch ist mein Leiden noch verschlossen und verdeckt.

Und wer sonst außer mir führte ihnen zur Andacht jene werdenden Kirchen aus, deren Bürde mir Gott auferlegt hat?

Violäne: Darum also sah man Euch diesmal nicht mehr in Salhof?

Peter von Ulm: Ich mußte herkommen, denn meine Aufgabe ist, Marienbergs Klause zu öffnen.

Und jedesmal die Wand zu zerteilen, wenn ein neuer Flug Tauben dort einziehen will in die hohe Lade, deren Luken nur nach dem Himmel offen sind.

Und diesesmal führen wir ein erlauchtes Opfer zum Altar, ein erhabnes Gefäß.

Die Königin selbst, die Mutter des Königs, und stieg hinauf die Stufen.

Um ihres entthronten Sohnes willen.

Und danach kehr ich zurück jetzt nach Speier.

Violäne: Baumeister der Tore, laßt mich Euch dieses hier öffnen.

Peter von Ulm: Ist denn kein andrer auf dem Hof zu diesem Dienste bereit?

Violäne: Die Magd liebt den Schlaf und hat mir gern die Schlüssel ausgeliefert.

Peter von Ulm: Fühlt Ihr nicht Furcht, nicht Abscheu vor dem Aussätzigen?

Violäne: Gott wacht und wird mich beschützen.

Peter von Ulm: So gebt mir den Schlüssel.

Violäne: Ueberlaßt es mir! Ihr versteht Euch nicht auf diese alten Tore.

Nicht wahr, Ihr haltet mich für ein schönes Fräulein. Dem sind die Finger so fein, daß sie nichts Rauheres kennen als den Sporn des neugebacknen Ritters? Diesen Sporn, so leicht doch, als wär er wie ein Vogelbein ihm an die Ferse zu heften!

Paßt auf!

(Sie öffnet die beiden knarrenden Schlösser und schiebt die Riegel zurück.)

Peter von Ulm: Das Eisenwerk ist stark verrostet.

Violäne: Das Tor wird nicht mehr benutzt, aber der Weg hier hindurch ist der kürzeste.

(Sie zieht mühsam an der Stange.)

Das Tor ist offen!

Peter von Ulm: Wer kann einem solchen Angreifer widerstehn?

Welcher Staub! Der alte Flügel kracht und zittert bis hoch hinauf.

Die Käuzchen, wie sie flüchten! Ihre alten Nester brechen ein.

Und endlich geht alles auf in der Mitte.

(Das Tor steht offen. Man sieht durch die Wölbung die mit Wiesen und Ernten besetzten nächtlichen Felder. Im Osten schwache Dämmerung.)

Violäne: Das bischen Regen hat allem gut getan.

Peter von Ulm: Der Staub auf der Straße hat sich gelegt.

Violäne (leise und herzlich): Friede mit Euch Meister Peter!

(Schweigen. Dann, ganz plötzlich, hell und wohlklingend, hoch im Himmel der erste Glockenschlag des Morgenläutens. Peter von Ulm nimmt seinen Hut ab, und beide bekreuzigen sich.)

Violäne (die Hände gefaltet, das Gesicht nach oben gekehrt, mit einer wunderbar reinen und hellen Stimme): Regina Coeli, laetare, alleluia!

(Zweiter Glockenschlag)

Peter von Ulm (mit tiefer Stimme): Quia quem meruisti portare, alleluia!

(Dritter Glockenschlag)

Violäne: Resurrexit sicut dixit, alleluia!

Peter von Ulm: Ora pro nobis Deum.

(Stille)

Violäne: Gaude et laetare, Virgo Maria, alleluia!

Peter von Ulm: Qui a resurrexit Dominus vere, alleluia!

(Nachklingendes Morgengeläute)

Peter von Ulm .(ganz leise): Oremus Deus qui per resurrectionem Filii tui Domini Nostri Jesu Christi mundum laetificare dignatus es, praesta, quaesumus, ut per ejus Genitricem Virginem Mariam perpetuae capiamus gaudia vitae. Per eundem Dominum Nostrum Jesum Christum qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti Deus per omnia saecula saeculorum.

Violäne: Amen.

(Beide bekreuzigen sich.)

Peter von Ulm: So frühes Morgenläuten!

Violäne: Sie sprechen dort oben noch im Dunkeln den Morgengruß, wie die Karthäuser.

Peter von Ulm: Heut abend will ich in Speier sein.

Violäne: Kennt Ihr den Weg? Zuerst diese Hecke.

Und dann ein niederes Haus im Fliederhain, da stoßt Ihr auf drei, vier Bienenstöcke.

Und hundert Schritt weiter seid Ihr auf der Königstraße.

(Schweigen)

Peter von Ulm: Pax tibi.

Wie die ganze Schöpfung mit Gott in einem tiefen Geheimnis vereint ist!

Das Verborgne wird mit ihm wieder sichtbar, und ich fühle auf meinem Gesicht einen frischen Hauch wie von Rosen.

Lobpreise deinen Gott, gesegnete Erde, in Tränen und in der Dunkelheit!

Die Frucht ist des Menschen, allein die Blüte ist Gottes und der Wohlgeruch all dieses Entsprießenden.

Also hat der heimlichen heiligen Seele Odem sich wie der Duft eines Minzblattes kräftig entfaltet.

Violäne, Pförtnerin mir, Violäne, leb wohl! Ich kehre nicht wieder zu Euch.

O junger Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, da beginn ich auseinanderzufallen, weil ich mich an Euch vergriff.

Und schon scheidet sich mir Seele und Leib, wie der Wein im Bottich aus der zerquetschten Rebe!

Was tuts. Ich bedurfte nicht des Weibes. Ich besaß kein Weib, um daran zugrunde zu gehn.

Der Mann, der in seinem Herzen Gott den Vorzug gab, schaut in seiner Todesstunde seinen alleinigen Schutzengel.

Bald kommt die Zeit, wo sich mir eine andre Pforte aufschließt.

Der in diesem Leben wenigen gefiel, schlummert dann tief nach getaner Arbeit unter dem Fittich des ewigen Geistes:

Da schimmert schon hinter den durchsichtigen Wänden überall her die dämmernde Seligkeit.

Und der Weihrauch des Dunkels vermischt sich dem Qualm des verlöschenden Zunders.

Violäne: Peter von Ulm, ich weiß, Ihr erwartet nicht von mir zu hören, daß Ihr ein armer Mann seid, und keinen heuchlerischen Seufzer, und nicht, daß ich Euch Armer Peter sage!

Denn dem Leidenden sind die Tröstungen des heitern Trösters wenig wert, und sein Weh ist uns nicht, was es ihm ist.

Leidet mit unserm Heiland.

Doch wisset: ausgelöscht ist Euer schlechtes Beginnen, soweit es mich angeht, und wieder bin Euch gut.

Und es ist mir kein Greuel, daß Ihr ergriffen und krank seid. Sondern wie einem Gesunden und wie unserm alten Freund Peter will ich Euch nah sein.

Und Euch verehren, lieben und in Achtung halten.

Dies sei Euch gesagt. Und ist Wahrheit.

Peter von Ulm: Ich dank Euch, Violäne.

Violäne: Und jetzt berichtet mir Neues.

Peter von Ulm: Sprecht.

Violäne: Was war das für eine schöne Geschichte, die uns der Vater erzählt hat? Was ist mit der Justitia, die Ihr in Speier aufbaut, und die schöner werden soll, als die Türme von Worms und von Köln?

Peter von Ulm: Die Gewerken von Speier hießen mich, diesen Dom auf dem Grunde des alten Weinlagers errichten.

Dort, wo im Vorjahr der alte Speicher des Bischofs abgebrannt ist.

Der Bau dient erstens Gott zum Dank für die sieben fetten Jahre inmitten des Notstands im ganzen Reiche.

Für das Korn und die üppige Frucht, die wohlfeile herrliche Wolle.

Für die Tücher und das Leder, die guten Abschlüsse mit den Kaufherrn von Augsburg und Polen.

Danach für die erreichten Freiheiten, für die von unserm Herrn, dem König, an sie übertragenen Rechte.

Für den alten, zum Nachteil gültigen Brief der Bischöfe Friedrich des Zweiten und Adomars.

Weil er vom Papst widerrufen wurde.

All dies kraft hellen Schwerterstreichs und der Straßburger Gulden.

Denn so ist der christliche Staat: Keineswegs knechtischer Furcht voll.

Sondern jeder hat sein Recht, sowie es sich auswirkt in einer wunderbaren Vielfalt.

Auf daß das Liebeswerk sich verwirkliche.

Violäne: Von welchem Könige sprecht Ihr, und von welchem Papst?

Ihrer sind doch zwei, und man weiß nicht, welcher der richtige ist.

Peter von Ulm: Wer recht handelt an uns, der ist der Rechte.

Violäne: Ihr redet nicht, wie sichs gebührt.

Peter von Ulm: Vergebt, ich bin nur ein Laie.

Violäne: Und woher stammt der Name für den neuen Dom?

Peter von Ulm: Hörtet Ihr niemals von der heiligen Justitia reden?

Zu den Zeiten Kaiser Julians erlitt sie als Blutzeugin den Tod auf einem Anisfeld.

(Das sind die Körner, die man zur Kirmes vor Ostern in das Weizenbrot tut.)

Als wir für unsere Grundbauten die Wasser einer unterirdischen Quelle abzuleiten versuchten,

Fanden wir ihr Grab und eine mittendurch geborstne Platte mit der Inschrift: Justitia Ancilla Domini in Pace.

Der zerbrechliche kleine Schädel war wie eine Nuß zerspellt, sie war ein achtjähriges Kind,

Und ein paar Milchzähne steckten noch in der Kinnlade.

Darüber ganz Speier in Aufruhr, und mannigfache Zeichen und Wunder folgen den Resten,

Die wir bis zur Vollendung des Werks in einer Kapelle aufbewahren.

Nur die kleinen Zähne ließen wir wie eine Saat unter dem großen Blocke des Grundsteins.

Violäne: Wie schön! Und der Vater erzählte uns noch, die Frauen spendeten ihr Geschmeide zum Aufbau der Justitia.

Peter von Ulm: Wir haben schon einen Haufen Schmuck, und Händler darum wie die Fliegen.

(Violäne senkt die Augen und dreht unschlüssig einen dicken, goldnen Ring an ihrem vierten Finger.)

Peter von Ulm: Was ist das für ein Ring, Violäne?

Violäne: Ich erhielt ihn von Jakobäus.

(Stille)

Peter von Ulm: Viel Glück, Violäne.

(Sie reicht ihm den Ring.)

Violäne: Es ist noch nichts entschieden.

Der Vater schwieg bis jetzt.

Nun, dies wollt ich Euch sagen:

Nehmt meinen schönen Ring, es ist alles, was ich habe, und Jakobäus gab ihn mir im Geheimen.

Peter von Ulm: Ich will ihn nicht.

Violäne: Nehmt ihn schnell, denn ich werde nicht lang mehr die Kraft haben, ihn von mir zu tun.

(Er nimmt den Ring.)

Peter von Ulm: Was wird Euer Bräutigam sagen?

Violäne: Noch ist er nicht ganz mein Bräutigam. Mit dem Ringe wechselt nicht auch das Herz.

Er kennt mich. Er wird mir einen andern, einen silbernen schenken.

Der hier war zu schön für mich.

Peter von Ulm (untersucht ihn): Er ist aus gesproßnem Golde, wie man es einst mit einem Einschlag von Honig herzustellen verstand.

Er ist geschmeidig wie Wachs und unzerbrechlich dabei.

Violäne: Jacobäus fand ihn beim Pflügen in der Erde, an einem Ort, wo man bisweilen ganz unversehrte alte Schwerter aufgräbt und schöne Stücken aus Glas.

Ich fürchtete mich, dieses heidnische Ding da zu tragen, ein Besitztum doch der Toten.

Peter von Ulm: Gut, dies reine Gold nehm ich an.

Violäne: Und küsset mir meine Schwester Justitia.

Peter von Ulm (blickt sie plötzlich an und scheint auf einen Gedanken zu verfallen): Ist das alles, was Ihr für sie zu geben habt? ein wenig Gold von Euerm Finger?

Violäne: Reicht es nicht hin, um einen kleinen Stein dafür einzutauschen?

Peter von Ulm: Justitia selbst ist aber ein gewaltiger Stein.

Violäne (lachend): Ihre Laufbahn ist nicht die meine.

Peter von Ulm: Der Grundboden braucht ein ander Gestein als der Giebel.

Violäne: Bin ich Stein, dann sei ich der tätige Stein, der das Korn mahlt, einer der beiden Mühlsteine, und nichts weiter.

Peter von Ulm: Auch Justitia war nur ein bescheidnes kleines Mädchen im Kreis ihrer Nächsten,

Bis Gott sie zum Bekenntnis aufrief.

Violäne: Aber mir will niemand ein Leides. Soll ich nun gehn und den Sarazenen die Botschaft verkünden?

Peter von Ulm: Nicht der Stein hat sich den Platz zu wählen, sondern der Baumeister bestimmt ihm einen.

Violäne: Dann preise ich Gott, daß er mir von Anbeginn meinen Platz hat zugewiesen und ich keinen suchen muß. Und ich verlange auch keinen andern.

Ich bin Violäne, achtzehn Jahre, mein Vater heißt Andreas Gradherz, meine Mutter heißt Elisabeth, meine Schwester heißt Mara, mein Bräutigam Jacobäus. Das ist alles, weiter ist nichts zu berichten.

Alles ganz klar, alles im voraus geordnet, und ich bin es zufrieden.

Ich bin frei und hab mich um gar nichts zu sorgen, ein andrer ist da, der mich leitet, der Gute, und er weiß, was zu tun ist.

Ihr, der Ihr die Saat der Glockentürme ausstreut, kommt doch nach Salhof! Wir wollen Euch Steine geben und Holz, nur nicht die Tochter des Hauses!

Und dann, ist dies hier nicht schon Gottes Haus, Gottes Erde und Gottes Lehn?

Haben wir nicht als Abgabe einzig Marienberg zu ernähren und zu beschirmen, Brot hinzuliefern und Wein und Wachs,

Abhängig bloß von diesem Nest halbentfalteter Engel?

Wie die hohen Herren einen Taubenschlag halten, so haben wir den unsern, und er ist von weitem erkennbar.

Peter von Ulm: Einst, als ich im waldigen Spessart wanderte, hört ich zwei schöne Eichen sich unterreden.

Sie lobten Gott, die beiden Bäume, daß er sie unerschütterlich geschaffen habe und hingesetzt an ihren Geburtsort.

Jetzt bekämpft der eine im Weltmeer am Sporn eines Seglers die Türken.

Der andere, auf meinen Befehl entwurzelt, hält quer im Turme von Köln

Johanna, die gute Glocke, deren Stimme zehn Meilen erklingt.

Mädchen, in meinem Gewerbe trägt man die Augen nicht in der Tasche. Ich erkenne das gute Gestein unter Wachholdergebüsch und das gute Holz wie ein Grünspecht;

Nicht anders als die Männer und Frauen.

Violäne: Aber nicht die Mädchen, Meister Peter! Die sind Euch zu fein.

Und vor allem gibt es da nichts zu erkennen.

Peter von Ulm (halblaut): Ihr liebt ihn wohl sehr, Violäne?

Violäne (mit niedergeschlagenen Augen): Das ist ein tiefes Geheimnis zwischen ihm und mir.

Peter von Ulm: Gesegnet seist du in deinem keuschen Herzen!

Die Heiligkeit ist nicht darin beschlossen, daß man sich bei den Türken muß steinigen lassen oder einen Aussätzigen auf den Mund küssen,

Sondern daß wir Gottes Gebot unverweilt erfüllen,

Ob wir nun

Unsern Platz behalten oder aufsteigen.

Violäne: Ah, wie schön ist diese Welt und wie bin ich glücklich!

Peter von Ulm (halblaut): Ah, wie schön ist diese Welt und wie bin ich unglücklich!

Violäne (hebt den Finger gegen den Himmel): Mann aus der Stadt, horcht auf!

(Pause)

Hört Ihr dort hoch oben dieses Seelchen singen?

Peter von Ulm: Die Lerche!

Violäne: Es ist die Lerche, Halleluja!

Die Lerche des christlichen Landes, Halleluja, Halleluja!

Hört, wie sie zu vierenmal ruft i!i!i!i! immer höher, immer mehr in der Höh!

Seht Ihr sie, sehr Ihr die ausgebreiteten Flügel, das kleine, heftige Kreuz, wie bei den Engeln, die nur Flügel sind ohne Füße und eine durchdringende Stimme vor Gottes Thron?

Peter von Ulm: Ich höre sie.

Und also hört ich sie einmal im Morgengrauen an dem Tage, da meine Tochter, unsre liebe Frau von Mainz, eingeweiht wurde,

Und sie war ein wenig von Gold überglänzt, von Gold an der höchsten Spitze dieses großen, von mir geschaffenen Dinges, und sie glänzte wie ein neuer Stern!

Violäne: Peter von Ulm, hättet Ihr mit mir nach Euerm Willen getan,

Wäret Ihr darum nun fröhlicher heute oder wär ich jetzt schöner?

Peter von Ulm: Nein Violäne.

Violäne: Wär ich auch dann immer noch die selbe liebe Violäne?

Peter von Ulm: Nicht die selbe, doch eine andre.

Violäne: Und, Peter, was gilt mehr?

Daß Ihr meine Freude mit mir teilt, oder daß ich Euer Leid mit Euch teile.

Peter von Ulm: Sing in der höchsten Himmelshöh, Lerche vom Rhein!

Violäne: Vergebt mir, daß ich so glücklich bin, daß mein Geliebter

Mich liebt, daß ich seiner gewiß bin, denn ich weiß, daß er mich liebt, und daß er und ich ganz gleich fühlen.

Und daß Gott mich geschaffen hat, damit ich glücklich sei und nicht für Schmerz und Mühsal.

Peter von Ulm: Steig du in den Himmel mit einem Flügelschlag!

Ich jedoch, um ein weniges höher zu kommen, bedarf der Arbeit eines Domes und seiner tiefen Grundmauern.

Violäne: Und nicht wahr, Ihr verzeiht dem Jakobäus, daß er mich heiratet?

Peter von Ulm: Nein, ich verzeih es ihm nicht!

Violäne: Der Haß, Peter, steht Euch nicht gut, und mir schafft er Kummer.

Peter von Ulm: Ihr allein heißt mich reden.

Warum zwingt Ihr mich, die entsetzliche Wunde, die sonst nicht sichtbare Wunde zu weisen?

Lasset mich scheiden und fragt mich nicht weiter.

Wir sehn uns nicht wieder.

Und trotzdem entführ ich mit mir seinen Ring!

Violäne: Laßt ab von Euerm Haß, und ich will es Euch vergelten, wenn es not tut.

Peter von Ulm: Bedenkt, Violäne, wie sehr ich unglücklich bin!

Hart ist die Mieselsucht, und schwer, diese

schändliche Wunde mit sich zu schleppen, und zu wissen, daß man nicht genesen kann und daß nichts wieder sie taugt,

Doch daß sie jeden Tag weiterfrißt und tiefer dringt, und daß man allein ist und seine eigne Verseuchtheit dulden muß, und zu fühlen, wie man so lebendigen Leibes verwest,

Und wie man den Tod nicht einmal, nein zehnmal erfährt und einem gar nichts erspart bleibt; bis zum Schlusse nichts von der schrecklichen Schwarzkunst des Grabes!

Und Ihr habt mich mit dieser Not geschlagen, Ihr und Eure Schönheit, denn bevor ich Euch sah, war ich heil und heitern Gemütes,

Das Herz bei meinem Werk und den Sinn unter fremder Verantwortung.

Und jetzt, wo ich der Herr bin und man nach meinen Entwürfen gestaltet,

Kehrt Ihr Euch gegen mich mit diesem Lächeln voll Gift.

Violäne: Das Gift, Peter, war nicht meines!

Peter von Ulm: Ich weiß, das Gift lag in mir und weicht nimmer, und mein siecher Leib rettet mir nicht die erkrankte Seele!

O meines Herzens Herz, ist es möglich, Euch anzuschauen und Euch nicht zu lieben?

Violäne: Ihr habt mir Eure Liebe deutlich bewiesen.

Peter von Ulm: Ist es meine Schuld, wenn die Frucht am Aste haftet?

Wer liebte je und begehrte nicht nach dem Besitze seiner Liebe?

Violäne: Und darum habt Ihr mich verderben wollen?

Peter von Ulm: Erlittne Kränkung verfinstert so Mann wie Frau.

Violäne: Worin verfehlt ich gegen Euch?

Peter von Ulm: O Ebenbild der ewigen Schönheit, du bist nicht mein!

Violäne: Ich bin kein Bild! So spricht man nicht mit mir!

Peter von Ulm: Ein andrer nimmt, was mein war.

Violäne: Es bleibt das Bild.

Peter von Ulm: Ein andrer nimmt mir Violäne und läßt mir dieses wunde Fleisch und meinen verstörten Geist!

Violäne: Seid ein Mann, Peter! Zeigt Euch würdig der Flamme, die Euch verzehrt!

Muß man schon vergehn, o dann seis über goldenem Leuchter wie die Osterkerze mitten im Chor, der ganzen Kirche zu Ehren.

Peter von Ulm: Soviel erhabne Giebel!

Werd ich niemals den meines kleinen Hauses durchs Blattwerk ragen sehn?

Soviel Glockentürme, deren kreisender Schatten ganzen Plätzen die Stunde vorschreibt! Werd ich niemals den Entwurf eines Herdes und des Kinderzimmers ausführen?

Violäne: Ich sollte nicht für mich allein behalten, was allen gemeinsam gehört.

Peter von Ulm: Wann ist die Hochzeit, Violäne?

Violäne: Wohl am Michaelistag, nach der Ernte.

Peter von Ulm: An jenem Tag, wenn die Glocken Marienbergs schweigen, dann horchet auf, Ihr werdet fern aus Speier meine Antwort hören.

Violäne: Wer trägt dort Sorge um Euch?

Peter von Ulm: Immer hab ich wie ein Tagelöhner gelebt; eine Handvoll Stroh auf den Steinen ist mir genug, so schlaf ich; und ein Anzug aus Leder, ein wenig Speck aufs Brot.

Violäne: Armer Peter!

Peter von Ulm: Nicht deshalb bin ich zu beklagen; wir stehn abseits.

Ich lebe nicht in einer Ebne mit den andern; immer unter der Erde mit den Grundbauten oder im Himmel mit dem Glockenturm.

Violäne: Nun also! Das wäre eine schöne Ehe geworden! Will ich auf den Dachspeicher hinauf, wird mir schon übel vor Augen.

Peter von Ulm: Diese Kirche nur wird mein Weib sein, diese, die mir in meinem Schmerzensschlaf aus der Rippe wachsen wird wie eine steinerne Eva.

O fühlt ich doch bald mein weites Werk unter mir auferstehn, o berührt ich doch schon mit Fingern dies unzerstörbar von mir Gefügte, ein Ganzes, zusammengeschlossen aus all seinen Teilen, dies wohlgefestigte Werk, das ich schuf aus hartem Gestein, damit dem Urquell seine Fassung werde, mein Werk, die Wohnung Gottes!

Ich werde nicht mehr niedersteigen! Ich bins, hundert Fuß über dem viereckigen Pflaster, ich, auf den dann ein dichtgedrängter Mädchenschwarm mit ragendem Finger hinaufweist!

Violäne: Man muß doch wieder hinunter.

Vielleicht bedarf ich eines Tags Eurer Hilfe.

Peter von Ulm: Lebt wohl, Violäne, liebes Herz, ich seh Euch nicht wieder!

Violäne: Wer kann sagen, ob Ihr mich nicht mehr wiederseht?

Peter von Ulm: Lebt wohl, Violäne!

Wie viel hab ich getan! Wie viel bleibt mir zu tun noch übrig!

Und Wohnstätten, wie viele noch zu vollbringen,

Und Schatten Gottes!

Nicht die Stunden eines Stundenbuches, sondern die wahrhaftigen eines Domes, dessen ununterbrochener Sonnenschein alle Dinge belichtet, beschattet!

Ich trage mit mir Euern Ring,

Und aus diesem kleinen Rund will ich eine Goldsaat entflammen!

/ Gott gebot der Sintflut, zu verweilen / so heißt es im Taufpsalm,

Und ich nun werde an den Wänden der Justitia das Morgengold festhalten!

Es wechselt das westliche Licht, nicht aber wechselt jenes, das ich unterm Gewölbe verkläre,

So wenig wie das der menschlichen, geistlich erleuchteten Seele.

Die Seele meines Kindes Violäne, an der ich mein Wohlgefallen habe.

Es gibt Kirchen, die wie Abgründe sind, und andre sind wie glühende Oefen,

Und andre sind so genau berechnet und so kunstvoll gespannt, daß sie tönen müßten unter dem Finger.

Die aber ich aufrichten will, wird in ihrem eignen Schatten wie verdichtetes Gold stehn und wie eine Büchse Manna!

Violäne: O Meister Peter, das schöne Glasfenster, Eure Gabe an die Mönche von Corwey!

Peter von Ulm: Die Glasmalerei ist nicht meine Sache, obzwar ich sie einigermaßen kenne.

Doch vor das Glas stellt der Baumeister planmäßig weise

Das Steingerüst hin wie ein Filter mitten hinein in die Wellen des göttlichen Lichtes

Und gibt dem ganzen Bauwerk das Wasser einer Perle.

(Mara ist eingetreten und sieht sie, ohne gesehn zu werden)

Und jetzt lebt wohl, die Sonne ist aufgegangen, ich sollte schon weg sein.

Violäne: Lebt wohl, Peter!

Peter von Ulm: Lebt wohl, Violäne!

Violäne: Armer Peter!

(Sie blickt ihn mit Augen voll Tränen an und reicht ihm zögernd die Hand; während er sie in der seinen hält, beugt sie sich nieder und küßt ihn. — Mara macht eine Gebärde des Erstaunens und verschwindet. — Peter von Ulm und Violäne entfernen sich, jeder nach einer andern Richtung.)

Nach der französischen Dichtung deutsch von Hegner / Die ganze Dichtung erschien als Buch im Hellerauer Verlag / Hellerau bei Dresden 1913

La Tour

1910

Castellamare
Je dînais d'une orange à l'ombre d'un oranger
Quand, tout à coup,
Ce n'était pas l'éruption du Vésuve
Ce n'était pas le nuage de sauterelles, une des dix plaies d'Egypte
Ni Pompéï
Ce n'était pas les cris ressuscités des mastodontes géants
Ce n'était pas la Trompette annoncée
Ni la grenouille de Pierre Brisset
Quand, tout à coup,
Feux
Chocs
Rebondissements
Etincelle des horizons simultanés
Mon Sexe
O Tour Eiffel!
Je ne t'ai pas chaussée d'or
Je ne t'ai pas fait danser sur les dalles de cristal
Je ne t'ai pas voué au Python comme une vierge de Carthage
Je ne t'ai pas revêtu du péplum de la Grèce
Je ne t'ai jamais fait divaguer dans l'enceinte des menhirs
Je ne t'ai pas nommé Tige de David ni Bois de la Croix
Lignum Crucis
O Tour Eiffel!
Feu d'artifice géant de l'Exposition Universelle!

Sur le Gange
A Bénarès
Parmi les toupies onanistes des temples hindous
Et les cris colorés des multitudes de l'Orient
Tu te penches, gracieux Palmier!
C'est toi qui à l'époque légendaire du peuple hébreux
Confondis la langue des hommes
O Babel!
Et quelques mille ans plus tard, c'est toi qui retombais en langues de feu sur les Apôtres rassemblés dans ton église.
En pleine mer tu es un mât
Et au Pôle-Nord
Tu resplendis avec toute la magnifiscence de l'aurore boréale de ta télégraphie sans fil!
Les lianes s'enchevêtrent aux eucalyptus
Et tu flottes, vieux tronc, sur le Mississipi
Quand
Ta gueule s'ouvre
Et un caïman saisit la cuisse d'un nègre!
En Europe tu es comme un gibet
(Je voudrais être la tour, pendre à la Tour Eiffel!)
Et quand le soleil se couche derrière toi
La tête de Bonnot roule sous la guillotine!
Au coeur de l'Afrique c'est toi qui cours
Giraffe
Autruche

Boa
Equateur
Moussons
En Australie tu as toujours été tabou
Tu es la gaffe que le capitaine Cook employait pour diriger son bateau d'aventuriers
O sonde céleste!
Pour le simultané Delaunay, à qui je dédie ce poème,
Tu es le pinceau qu'il trempe dans la lumière.

•

Gong tamtam Zanzibar bête de la jungle rayons-X express bistouri symphonie
Tu es tout
Tour
Dieu antique
Bête moderne
Spectre solaire
Sujet de mon poème
Tour
Tour du monde
Tour en mouvement

Blaise Cendrars

Die Schwermut des Genießers

Roman

Artur Babillotte

Fortsetzung

Hier zuckte ein roter Mord auf. Gierige Finger krallten sich um schwere Beute; in weiten Raubtieraugen funkelte erbarmungswürdiger Triumph auf. Ein dunkle Macht zerrte den armen Sünder, gellte ihm höhnische Schreie in die Ohren, wirbelte ihn in Wahnsinn und Not. Da taumelte er, unfähig, sich zu wehren, da brachte er sein Opfer —: sich selbst.

Dort gärte der Aufruhr. Stimmen stiegen in den trüben Morgen, Stimmen, die nach Brot und Arbeit wimmerten. Stolz und steinern stand das Rathaus; als verachte es die Hungernden, die sich zu seinen Füßen zusammenrotteten. Die Macht kam heran, behelmt und säbelgerüstet, trieb alle Aufrührer zu Paaren. „Warten! Warten!" schrie eine Stimme aus einem Rathausfenster. „Wir können Sie doch nicht so vom Flecke weg beschäftigen . . . In zwei Tagen sollen Sie Bescheid haben!" Zuschmetterte das Fenster; hängender Köpfe zerstoben die Männer, ihre frierenden Stimmen verzitterten in dem Tosen der Straßen.

Und irgendwo klammerten sich zwei an den Tod, flehten mit gehobenen Händen: Nimm uns hin! . . . Eine Seligkeit war in ihren Augen und keine Reue über das Leben, das sie verleugnen wollten. Nur im Auge des Weibes glimmerte eine leise Angst . . . aber der Mann sprach mutige Worte. Umschlungen zerrissen sie das Leben. Der träge Fluß nahm sie auf; oder ein herbes Gift rieselte durch ihr Blut; oder auch hörten die Nachbarn im Hause einen dünnen zischenden Schuß . . .

In prunkenden und in schlichten Zimmern brüteten Männer über sonderbaren Gedanken. Einer wollte am Abend eine große Menge hinreißen in das Land seiner politischen Pläne; der andere glühte in hoher Freude, weil er den Menschen die Schönheiten eines neuentdeckten Erdfleckchens zeigen durfte; ein dritter fieberte an allen Gliedern, fieberte an der Seele: ein neues Heil sollte er den Menschen bringen von unheimlicher Krankheit. In schlichten und in prunkenden Gemächern saßen sie, tausend Gedanken in den Gehirnen, alle voll Gewißheit und Mut. Und die Zeit ging geruhig ihre Straße, straff im Takt.

In dumpfen Lokalen saßen Menschen, feierten den Morgen in Sorglosigkeit und Gesang; Weiber vergähnten den letzten Schlaf, der noch in ihren Lidern hing. Schrille Klänge stachen wie Dolchspitzen aus armseligen Musikautomaten.

Arme, ertappte Sünder standen vor strengen Richtern. In die Bahnhöfe rasten Züge aus allen Gegenden des Reiches ein, brachten Menschen und Waren. Teilnahmslose Männer räkelten sich auf eleganten Restaurantstühlen. In überladenen Kaufhäusern surrte ein Reden und Feilschen; viele Hände griffen prüfend nach aufgestapelten Waren, tasteten, zogen sich zurück. Hohe Lesesäle lagen schweigend; Greise blätterten langsam und bedächtig in alten Folianten. Vor reichgerahmten Bildern in stolzen Museumsräumen standen bewundernde Künstler und Laien; Frauen saßen auf Feldstühlen, ließen ihre Blicke im Takt hin und her eilen vom Gemälde zu ihrer Arbeit, von der Arbeit zum Gemälde. Ueberall rastloses Leben. Es klopfte in den Tönen, die in der Orchesterprobe aufschwirrten, in den Stimmen der Darsteller, die in den Theatern ihre Rollen übten; es wirbelte durch die Straßen, hetzte Wagen und Menschen und Tiere vorwärts, warf unvorsichtige Radfahrer gegeneinander, stieß schwere Wagen in wertvolle Schaufenster, trieb ungelenke alte Frauen in große Gefahr, riß eiligen Menschen ungeduldige Worte aus dem Munde, wehte wie ein Schauer über alle Plätze und pfiff um die Ecken in grenzenlosem Uebermut. Die Zeit aber ging geruhig ihren Gang, straff im Takt.

•

Sie war die Begleiterin eines Mannes, der daherschlenderte, als habe er in alle Ewigkeit nichts wichtigeres vorzunehmen. Er horchte in den Morgen. Die Großstadt wirkte lähmend auf ihn, schlug Töne in seiner Seele an, die einmal in ungezügelter Wildheit geklungen, die ihn betäubt und mit sich fortgerissen hatten. Die Wehmut und eine tastende Freude stiegen in ihm auf, gaben allen seinen Erinnerungen den dunklen Glanz alter wertvoller Kunstwerke. Die wehmütige Freude dessen, der weiß, daß sein Leben reich gewesen ist und daß es auch in Zukunft reich und eigentümlich würde. Ganz langsam lebte er sich wieder ein in die Großstadt. Er mußte unwillkürlich an die alten Menuette denken, die seine Mutter nur in feierlichen Augenblicken gespielt hatte, an seine Andacht bei dieser naiven Musik. Und die alltägliche Musik der Großstadt erregte dieselbe Freude in ihm. Er ging den Schaufenstern entlang und horchte. Die Großstadt lockte mit tausend Rufen; aber er war stark geworden. Er wollte nicht mehr sich in ihre Strudel stürzen, um ein Tropfen in ihrem Meere zu sein —: er wollte sie betrachten in ihrer Ruhelosigkeit, ihrem ewigen Unfrieden und ihrer Lebensfülle. Er wollte sie beobachten mit kühlem Blick, ihre Schäden und Wunden erspähen, um sie heilen zu können.

. . . Das war nun sieben Jahre her. Damals hatte ein Fieberrausch an seiner Kraft und seinen Hoffnungen gezehrt, hatte ihn in die Gesellschaft der Ausgestoßenen geworfen; unter Heimatlosen hatte er seine Nächte verbracht, die Schönheit des weiblichen Leibes angebetet, friedlos. Und dann war das Weib gekommen, mitten unter den Entweihten hatte dieses Weib gelebt, keck in stolzer Abwehr, demütig in Sehnsucht nach der großen Leidenschaft. Sie waren zusammen gekommen.

Dies war die Zeit eines erfüllten Traumes gewesen; jetzt war die Zeit wacher Arbeit. Wenn sie jenen Traum bis zu Ende geträumt und versucht hätten, ihn mit sich in das wirkliche Leben zu nehmen . . .! Sie wären hart und verbittert geworden. Jetzt aber hatten sie die süße wehmütige Erinnerung.

Ruhig würden sie sich am Abend gegenübertreten. Ihre Künstlerschaft würde sich verbinden, sie würden lächelnd nebeneinander hergehen und gleichgültige Worte sprechen und jedes hegte die Erinnerung im sorgfältigen Bemühen, sie nicht durch Worte zu entweihen. Er versank in Gedanken an Mia Mirana. Aller Mut, mit dem sie sich in kurzer Zeit emporgekämpft hatte, alle Freude, die ihr der schwere, Beruf verlieh —: all dies erfüllte ihn. Er ahnte, daß diese Kraft im Boden der Entsagung wurzle und erkannte, daß die Trennung nicht ihm allein zum Segen geworden war, indem sie aus dem großen Schmerz die hohe Freude, die Wehmut der Genießer gestaltet hatte. Dankbar verehrte er den inneren Zwang, der sie auseinander geführt hatte. Aber in alle diese Gedanken mischte sich plötzlich ein feiner Schmerz.

Eva kam ihn in den Sinn. Wie ungelenk sie war, welch ein tiefes Staunen sie erfaßte, als sie am Morgen zum erstenmal die große Stadt erblickte! Jetzt traf ihn ihre plötzliche Freude wie ein lähmender Schlag. Jetzt schien sie gefährlich, unglückverheißend, nicht mehr kindlich und harmlos. . .

Er ging in ein Café, um sich in Zeitungen zu versenken. Wenige Gäste saßen, vergraben in große Blätter, sahen flüchtig auf, als er eintrat. Er trank langsam und mit einer gewissen Wollust. Aber die Unruhe verließ ihn nicht. Einen Augenblick lang dachte er, es wäre wohl das Beste gewesen, wenn er Mia Mirana aufgesucht hätte. Gleich aber warf er diesen Gedanken von sich... was hätte wohl Eva dazu gesagt, die im Hotel von der Reise ausruhte? Und zum erstenmal empfand er ein leises Schuldbewußtsein; er war nicht mehr frei, alle seine Wünsche waren an die eintönige Frage gebunden: Was wird Eva dazu sagen? Welch ein gütiges, anschmiegendes, ergebenes Weib war sie ihm! Und doch . . . war ein Unausgesprochenes; ein Bitteres, das er immer und immer wieder zurückdrängte, damit es ihn nicht überwältigen solle . . . Und nun war es lebendig geworden, hatte ihn angeklagt: Du bist nicht mehr frei . . .

. . . Unruhig stürzte er sich wieder in das Straßengewühl. Der Morgen stand grau über dem großen Platz. Die Menschen gingen hastend. Beim Anblick des Museums wurde Johannes mit einem Male ruhig . . . Das Verlangen nach einem tiefen Genuß trieb ihn die Stufen der Freitreppe hinan. Es gelüstete ihn, wieder einmal zu empfinden, wie große Meister ihre innere Musik in Farben festgehalten hatten.

Der Saal der blauen Stunde war leer. Das Schweigen einer Kirche nistete darin. Der Künstler hatte die Empfindung, als setze sich ihm dieses große Schweigen auf die Schulter und spreche mit menschlicher Stimme zu ihm.

Der Künstler schrak unwillkürlich zurück. Ihm war, als habe das kauernde Weib des Gemäldes leise den Kopf gehoben und ihn einen kurzen Augenblick angestrahlt aus tiefen, heißen, wehen Augen . . . Mit federnden Schritten eilte er durch die Säle, verschloß sich mit berechnendem Bewußtsein allen äußeren Einflüssen, indem er seine Blicke beharrlich den Fußspitzen allen äußeren Einflüssen, indem er seine Blicke beharrlich den Fußspitzen über den Boden vorauslaufen ließ. Die blaue Stunde beherrschte ihn. Er fühlte, daß sich alle Tage in diese Stunde drängten, erinnernd, mahnend, anklagend. Mit einer schmerzenden Klarheit empfand er ein Wunder: Er hatte die

blaue Stunde erlebt, bevor sie von dem Meister geschaffen wurde . . .

Tief atmend stand er wieder vor dem Bild. Dieses stille Erlebnis wühlte die Tiefen seiner Seele auf, ließ ihn erkennen, daß sein Glaube, er habe sich von allem Vergangenen befreit, ein frommer Wahn gewesen sei. In dieser Stunde erfuhr er, daß keiner die Vergangenheit so heldisch überwinden kann, daß sie ihm dienstbar ist, daß ihr Gesicht die Züge annimmt, die er ihm befiehlt. Er erfuhr, daß die Vergangenheit streng und unbestechlich ist wie die Gerechtigkeit.. Und plötzlich wußte er: friedloser wie je war er in diesen Tagen gewesen. Friedloser und ärmer war er geworden, seit er sich von seinem ersten Werke losgesagt hatte. Er kam sich vor wie ein Verräter, und alle Einwände, die sein überlegener Verstand dazwischen schob, vermochten den Selbstanklagen nicht stand zu halten. Wie kahl und arm und nüchtern waren diese Monate gewesen! Wie ein braver Bürger hatte er sich trauen lassen, war vier Wochen lang als neuer Bürger durch die Straßen der schrecklichen Stadt gewandelt.

Wie müde und vergrämt war er gewesen, als er endlich die Stadt verlassen hatte. Dann war er durch das ganze Land gereist, hatte Eva die Schönheiten gezeigt und für sich die Schönheit der Menschen. Er hatte immer nur die Nüchternheit gefunden. In schmerzlosem Trotz war der Gedanke über ihn gekommen, ein Werk zu schaffen, das die Menschen mitreißen sollte durch die Gewalt seiner Nüchternheit. Begierig hatte er sich an diesen Gedanken festgeklammert.. Aber nach zwei Tagen erschien er ihm nur als das schamvolle Gelächter eines Verirrten.

Hier stand er vor diesem tönenden Farbengedicht und sah nur Not und Armseligkeit. Die Leiber der nackten Frauen waren in blauen Duft der Dämmerung zerronnen . . . unheimlich breitete sich die grenzenlose Oede. Dies war die Wüste. Wohin er blickte, war Wüste. In dem Gerassel der Straßen, in Cafés und Restaurants, in den Sälen des Museums: überall Wüste. Der alte Traum stürzte mit der wütenden Kraft des Verschmähten über ihn her. Als kämen alle Gedanken, die feindlich auf diese Stunde gelauert hatten, aus allen Ecken und Enden hervor. Alles, was er in diesen traurigen Monaten erlitten hatte, umringte ihn und blickte ihn an aus elenden gramvollen Augen; abgemagerte Hände streckten sich ihm entgegen, aus häßlichen Mündern flossen klägliche Worte. Alle Not des Volkes kam zu ihm, aller Haß der Beladenen. Und auch der Hochmut und die kalte Sorglosigkeit der Reichen, ihre hohle Selbstherrlichkeit, ihre Verachtung der Gezeichneten. Hilflos war er geworden, klein und verzagt. So elend war er nicht gewesen, als er sich von jenem Weib losriß und gegen die Qual dieses Mutes kämpfen mußte.

Er war allein im Saal; von fern flossen gedämpfte Stimmen heran, tiefe und hohe. Ein Lachen mischte sich hinein. In dieser Stunde erlebte Johannes alles Weh und alle Lust der großen Stadt. Sie war lieblich im Uebermaß schöner Gebärden und Klänge, sie war fürchterlich im Brausen geller Schreie und gewaltsamer Grausamkeiten. Vor ihr wurde das Schicksal jener kleinen Stadt jämmerlich, lächerlich und versank. Wer dieses Ungeheuer nicht zu beherrschen verstand, war verloren. Stark mußte einer sein, lachend unbekümmert mußte er einherschreiten, ein Sieger selbst noch dann, wenn er Besiegter war. Er war schwach, er war Besiegter selbst da, wo er Sieger sein konnte, er zergrübelte seine Träume, bis sie zerfetzt vor ihm lagen. Eine neue Angst bedrängte ihn: abermals ein Opfer der Großstadt zu werden. Jetzt zog er ein Weib mit sich.

. . . Draußen brauste das Leben. Ganz schwach prallte es durch die Mauern in die heilige Stille. Hier war das schöne Ungeheuer sanft. Hier konnte ein Müder neue Kräfte in sich aufnehmen.

Welch ein Wirrsal! Welch eine Ruhelosigkeit, die den Menschen verzagen ließ und ihm doch zugleich die dunkle Freude äußersten Trotzes gewährte. Darin lag ihre anpeitschende Kraft, dies war ihre Schönheit: daß sie voll großer Sehnsucht war. Wenn einer mit wissenden Augen durch die Straßen ging oder auf einen hohen Turm stieg und all das Gewimmel überblickte, mußte seine Seele knien vor der wilden, weichen Herrlichkeit der großen Stadt.

Fortsetzung folgt

Zwei Wupperstädte

Paul Zech

Else Lasker-Schüler zum Geschenk

Die erste

Hier lungern Paläste aus Glas und Granit
zwergzierlich wie Weihnachtskrippen.
Der Himmel fällt grau herab von Schieferklippen.
Immer gähnt schläfriger Tag und ein Regenlied.

Was in den Straßen wie Pulsschlag zuckt,
ist kreisender Schwung von Flechtmaschinen;
beutegierig lauert der Baal hinter ihnen.
Alle Wälder hat der gefräßige Rachen verschluckt.

Aus dem schlängelnden Tintenfluß
giftet das Ausgespiene wie Typhusdünste,
und überflockt die Fabriken wie Ruß.

Die hier gezwungen den Tag vertun,
röhren den Blutschrei entflammter Brünste
und träumen von Lesbos und Averlun.

Die zweite

Schwarze Stadt an schwarzem Gewässer steilaufgebaut —
Grünbeliderte Fenster funkeln;
aus dem gespenstischem Schieferdachdunkeln
schnelln Schornsteine von Dampf und Dunst umbraut.

Hellwild rattert und knattert die Pendelbahn
über Brücken und hagre Alleen.
Fabrik dort unten, wo Spindeln sich kreischend drehen,
ist grau wie ein müder vermorschter Kahn.

Schweiß kittet die Fugen fest,
Schweiß aus vielerlei Blutsaft gegoren.
Frommsein enteitert dem greisen Gebrest.

Mancher hat hier sein Herz verludert, verloren;
Kinder gezeugt mit schwachen Fraun . . .
Doch die Kirchen und Krämer stehn hat wie aus Erz gehaun.

La Prose

du Transsibérien et de la Petite

Jehanne de France

Je ne suis pas poète. Je suis libertin. Je n'ai aucune méthode de travail. J'ai un sexe. Je suis par trop sensible. Je ne sais par parler objectivement de moi-même. Tout être vivant est une physiologie. Et si j'écris, c'est peut-être par besoin, par hygiène, comme on mange, comme on respire, comme on chante. C'est peut-être par instinct; peut-être par spiritualité. Pangue lingua. Les animaux ont tant de manies! C'est peut-être aussi pour m'entraîner, pour m'exciter — — pour m'exciter à vivre, mieux, tant et plus!

La littérature fait partie de la vie. Ce n'est pas quelque chose „à part". Je n'écris pas par métier. Vivre n'est pas un métier. Il n'y a donc pas d'artistes. Les organismes vivants ne travaillent pas. Je n'aime pas la sueur de mon front malgré les avis salutaires d'un livre par trop fameux. Il n'y a pas de specialisations. Je ne suis pas homme de lettres. Je dénonce les bûcheurs et les arrivistes. Il n'y a pas d'écoles. En Grèce ou dans les géôles de Tsintsin, j'écrirais tout autrement. J'ai fait mes plus beaux poèmes, dans les grandes villes, parmi cinq millions d'hommes — ou à cinq mille lieues sous les mers en compagnie de Jules Verne, pour ne pas oublier les plus beaux jeux de mon enfance. Toute vie n'est qu'un poème, un mouvement. Je ne suis qu'un mot, un verbe, une profondeur, dans le sens le plus sauvage, le plus mystique, le plus vivant.

La Prose du Transsibérien est donc bien un poème, puisque c'est l'oeuvre d'un libertin. Mettons que c'est son amour, sa passion, son vice, sa grandeur, son vomissement. C'est une partie de lui-même. Son Eve. La côte qu'il s'est arrachée. Une oeuvre mortelle, blessée d'amour, enceinte. Un rire effroyable. De la vie, de la vie. Du rouge et du bleu, du rêve et du sang, comme dans les contes.

J'aime les légendes, les dialectes, les fautes de langage, les romans policiers, la chair des filles, le soleil, la tour Eiffel, les apaches, les bons nègres et ce rusé d'Européen qui jouit coquenard, de la modernité. Où je vais? Je n'en sais rien, puisque j'entre même dans les musées. Quant à mes moyens, ils sont inépuisables; je suis né prodigue.

Le chat domestique a le pelage soyeux; son échine est souple, électrique; ses pattes sont bien armées, ses griffes fortes; il saute sur la proie qu'il convoite. Mais le chat sauvage saute bien mieux: il ne manque jamais son coup. J'ai des chats sauvages plein la bouche.

Voilà ce que je tenais à dire: j'ai la fièvre. Et c'est pourquoi j'aime la peinture des Delaunay, pleine de soleils, de ruts, de violences. Mme Delaunay a fait un si beau livre de couleurs, que mon poème est plus trempé de lumière que ma vie. Voilà ce qui me rend heureux. Puis encore, que ce livre ait deux mètres de long! — Et encore, que l'édition atteigne la hauteur de la tour Eiffel!

. . . Maintenant il se trouvera bien des grincheux pour dire que le soleil a peut-être des fenêtres et que je n'ai jamais fait mon voyage...

Blaise Cendrars

Druckfehler

In dem Gedicht „Biesenthal in der Mark" von Alfred Richard Meyer sind folgende Zeilen zu berichtigen:

wie eine böse Mutter rote Menschen barsch in die Betten gewiesen.
sind plapperich ärgerlich.
keifen, doch plustern sich wieder im Traum.

Ständige Ausstellungen

der Zeitschrift Der Sturm

Berlin W / Potsdamer Straße 134 a

Neunzehnte Ausstellung

Kubisten

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr

Eintritt 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark

Vom 20. September bis 1. Dezember

Erster Deutscher Herbstsalon

75 Potsdamer Straße 75 zu Berlin

Internationale Kunstschau
Vierhundert Kunstwerke

Täglich / auch Sonntags / geöffnet von 10 bis 7 Uhr
Eintritt 1 Mark / Dauerkarte 2 Mark
Katalog in Kupfertiefdruck mit fünfzig Abbildungen 2 Mark

Verlag der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße **134 a**
Fernruf Amt Lützow 4443

Zeitschrift der Sturm

Dauerbezug

Gewöhnliche Ausgabe: Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Ein Vierteljahr 1 Mark 50 / Einzelnummer 20 Pfennig / Doppelnummer 40 Pfennig × Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 9 francs / Ein Halbjahr 4 francs 50 centimes / Ein Vierteljahr 3 francs / Einzelnummer 25 centimes / Doppelnummer 50 centimes.
Probenummer umsonst

Sonderausgabe: Ungebrochene Exemplare auf holzfreiem Papier, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark × Für das Ausland: Ein Jahr 18 francs / Ein Halbjahr 9 francs / Von dieser Ausgabe werden Vierteljahrsbezüge, Einzelnummern und Probenummern nicht abgegeben

Der Sturm: Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104: 10 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/153: 10 Mark

Die Zeitschrift Der Sturm ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen, durch die Post, sowie direkt durch den Verlag Der Sturm, Berlin W 9, zu beziehen / Zum Einzelverkauf liegt Der Sturm in allen Bahnhofshandlungen, Kiosken u. Straßenständen auf

Falls direkte Zustellung durch den Verlag Der Sturm unter Streifband oder in Rolle gewünscht wird, bitten wir den Betrag für den Dauerbezug bei der Bestellung oder bei Beginn des neuen Vierteljahres bis zum fünften des ersten Monats einzusenden / Andernfalls nehmen wir an, daß Einziehung des Betrages durch Nachnahme unter Berechnung des Nachnahmeportos gewünscht wird

Generalvertretung des Verlags Eugène Figuière / Paris

Originalholzschnitte / Handdrucke

Die Gesamtauflage ist in Klammern beigefügt / Alle Exemplare sind vom Künstler nummeriert und signiert

Franz Marc: Versöhnung / Tierlegende / Pferde / Tiger / Pferde Hochformat / Die Hirtin / Der Stier / Schlafende Hirtin / Wildpferde / Ruhende Pferde (handaquarelliert) / Das Exemplar 40 Mark (je 10)

Max Pechstein: Die Erlegung des Festbratens / Auf Nummer 94 der Zeitschrift Der Sturm vom Künstler mit der Hand aquarelliert / Das Exemplar 5 Mark (100)

Kandinsky: Handdrucke / Das Exemplar 30 M.

Wilhelm Morgner: Acker mit Weib / Tierdresseur / Holzarbeiterfamilie / Fressende Holzarbeiter / Das Exemplar 15 Mark (10)

Gabriele Münter: Neujahrswunsch / Das Exemplar 20 Mark (5)

Walter Helbig: Landschaft / Das Exemplar 25 Mark (5)

Schmidt-Rotluff: Mann und Weib / Sonnige Straße / Das Exemplar 30 Mark (12)

Arthur Segal: Vom Strande I / Vom Strande III / Das Exemplar 20 Mark (15)

H. Campendonk: Originalholzschnitte [Nummer 131, 134/135, 140/141] / Das Exemplar 25 Mark (12)

Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie / Das Exemplar 3 Mark

Oskar Kokoschka: Nijinsky / Porträt Lichtdruck, großes Format / 10 Mark

Musik

Herwarth Walden: Dafnislieder / Zu Gedichten von Arno Holz / Für Gesang und Klavier / 3 Mark / 50 Seiten

Künstlerpostkarten

Das Exemplar 20 Pfennig

Futuristen: Umberto Boccioni: Das Lachen / Luigi Russolo: Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt / Gino Severini: Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz / Umberto Boccioni: Abschied / **Kandinsky:** Komposition 6

Franz Marc: Affenfries / Tierschicksale

Robert Delaunay: La Tour / L'Equippe du Cardiff

Oskar Kokoschka: Utinam delectet

Karten von Macke / Münter / Marc Chagall / Klee / Léger / Jawlensky / Werefkin usw

Mappen

Oskar Kokoschka: Zwanzig Blatt Zeichnungen / Strichätzung / **Auf Kaiserlich Japan-Papier in Luxus-Mappe 25 Mark / Auf Costa-Karton in einfacherer Mappe 12 Mark**

Zeitschriften

La Route / Revue de l'Effort Social / Paris / Rue de Vaugirard 120

L'Effort Libre / früher L'Effort / Monatsschrift / Herausgeber: Jean Richard Bloch / Poitiers [Vienne]

L'Indépendance / Halbmonatsschrift / Künste / Kultur / Philosophie / Politik / Jahresbezug 15 Francs / Paris 31 rue Jacob

La Renaissance Contemporaine / Halbmonatsschrift Paris / 41 Rue Monge

La Nouvelle Revue Française / Monatsschrift / Paris VIe 35/37 Rue Madame / Nummer 1 Francs 50 centimes

Montjoie / Halbmonatsschrift / Paris / Chaussée d'Antin 38

Haro / Monatsschrift / Brüssel

Les Cahiers du Centre / Moulins [Allier]

Les Soirées de Paris / Recueil Mensuel / Paris 9 rue Jacob

Umelecky Mesicnik / Monatsschrift für neue und alte Kunst / Heft 6—8 bringt: Bilder: Picasso (9) / Braque (3) / Cézanne (3) / Soffici (1) / Sculpturen: Picasso (2) / Neger (10) / Architektur: Gocár (6) / Jährlich M 12.50 / Administration Prag I / Veleslavinova 5

Anzeigen

Es werden nur Anzeigen tatsächlichen Inhalts fortlaufend gesetzt aufgenommen. Hervorhebungen von Worten ist nur durch Sperrdruck, von Namen nur durch halbfette Schrift, gestattet. Die dreigespaltene Zeile 60 Pfennig. Annahme von Anzeigen durch den Verlag der Sturm Berlin W 9

Die Zurückweisung von Anzeigen behält sich der Verlag Der Sturm ohne Angabe der Gründe vor

---

Soeben erschienen: Kandinsky 1901—1913 / Monographie mit sechzig ganzseitigen Abbildungen / Mark 10 / Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Akademie für moderne Skulptur in Paris / 18 Impasse du Maine Montparnasse / Korrektur: A. Archipenko / Arbeiten in Stein / Studien der Stilarten

Poetry and Drama / Dichtung und Drama / Begründet Januar 1912 / Eine Dreimonatsschrift, gewidmet der Dichtung und dem Drama der Gegenwart in allen Ländern / Probeheft gegen Einsendung von 2 Mark 50 Pfennig / Jahresbezug 10 Mark 50 Pfennig / Verlag The Poetry Bookshop / London WC / 35 Devonshire Street / Theobalds Road

Braunschweiger G-N-C-Monatsschrift: Neues und Wissenswertes über Literatur / Kultur / Kunst / Wissenschaft und Technik / Einzelbezug 80 Pfennig / Vierteljährlich Mark 2 / Probenummern umsonst / Verlag Grimme Natalis & Co. C-G a A Braunschweig

Wiecker Bote / Schriftleitung: Dr. Oskar Kanehl / Wieck-Eldena in Pommern / Preis des Heftes 25 Pfennig / 4 Hefte M. 1,20 / Heft 3 soeben erschienen

Reuß und Pollack / Buchhandlung und Antiquariat / Potsdamerstraße 118 c. Fernsprecher Amt Lützow 2829 / Graphisches Kabinett der Neuen Sezession / Vorlesungen über moderne und buchgewerbliche Themen / Eintritt frei / Anmeldungen erbeten / Ständige Ausstellung von Luxusausgaben in ausländischer Literatur

Wiener Buchhandlung für moderne Literatur und Kunst Hugo Heller & Co. Wien I Bauernmarkt 3 / Reichstes Lager bibliophiler Literatur / Ständige Buchkunstausstellung / Im Oberlichtsaal ständige Ausstellung moderner Graphik / Regelmäßige Dichterabende vor geladenen Gästen

Edmund Meyer / Buchhändler und Antiquar / Berlin W 35, Potsdamer Straße 27 b / Fernruf Amt Lützow 5850 / Spezialgeschäft für bibliophile Literatur aller Zeit / Wertvolle und seltene Bücher jeder Art vom XVI.—XX. Jahrhundert / Alte und neue Kunstblätter / Ständige Ausstellung bibliophiler Publikationen

Prazské Umêlécké Dilny / Prager Kunstwerkstätte für neue Kunst / Möbel / Beleuchtungskörper / Textilien / Prag, I / Veleslavínova 3

Verein für Kunst / Leitung Herwarth Walden / Zehntes Jahr / Man verlange kostenlose Mitteilungen über die Neuorganisation durch den Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Verantwortlich für den gesamten Inhalt:
F. Harnisch / Berlin W 35
Verlag Der Sturm / Berlin W 9
Druck Carl Hause / Berlin SO 26